

de“, die „Wiedergeburt“, der „Geist“ bei Broch unterscheidet sich u. E. von der „Paulinischen Einwohnungslehre“ und dessen Pneuma-Verständnis strukturell. Sonst müßte Christus als Mittlergestalt einen Ort im mystischen Denken Brochs gewinnen. Trotz mancher noch zu gewinnender Sichtlinien leistet die Studie innerhalb der Broch-Forschung Pionierarbeit.

P. K. Kurz SJ

*Verbannung.* Aufzeichnungen deutscher Schriftsteller im Exil. Hrsg. von Egon SCHWARZ und Matthias WEGNER. Hamburg: Wegner 1964. 319 S. Lw. 19,80.

Diese Zusammenstellung dokumentarischer Texte – denn um solche handelt es sich, nicht um „Wortkunst“ – umfaßt 70 Beiträge von insgesamt 49 Autoren, viele von ihnen bekannt und berühmt, manche nur dem Fachmann geläufig, einige sonst unbekannt. Schriftsteller sind sie in einem weiten Sinn des Wortes, ob schon die „Literaten“ überwiegen. Die Beiträge sind gegliedert in sechs thematische Gruppen: Der Aufbruch, Zeichen der Not, Im neuen Land, Der Sinn dieser Emigration, Der Schriftsteller und das Exil, Ausblick. Angeschlossen sind – freilich sehr karge – biographische Hinweise zu den einzelnen Autoren und Quellenvermerke.

Wie man dem Vorwort der Herausgeber entnimmt, hatten sie die Absicht, mit diesem Buch dazu beizutragen, „die Wirklichkeit des Lebens im Exil zu veranschaulichen“ durch Zeugnisse derer, die „dabeigewesen“ sind (10). Leben im Exil nicht nur der exilierten Schriftsteller soll nahegebracht werden, sondern auch der großen Zahl jener, „die das Erlebnis der Heimatlosigkeit und des Ausgestoßenseins nicht schriftlich fixiert haben“ (ebd.). Solche Veranschaulichung sei nötig, um das hartnäckige Vorurteil vom geruhlosen Leben der Emigranten in den „kleinen Badeorten am Golf de Lyon“ und den „kleinen Hotels von Zürich, Prag und Paris“ (Gottfried Benn) zu erschüttern und den Vorgang der Selbstbesinnung zu fördern, „der nun seit nahezu zwei Jahrzehnten das geistige Leben Deutschlands charakterisiert“ (9).

Man wird dem Buch nicht schlankweg absprechen, daß es seine Absichten erfüllt. Aber gerade es selber macht deutlich, daß die für erforderlich angesehene Veranschaulichung von Büchern seiner Art immer nur ungefähr und in

groben Strichen zu leisten ist. Es gab nämlich den Verbannten und das Leben im Exil nicht. Soviele Persönlichkeiten, sovielen Schicksale und sovielen, oft abgründig verschiedene Deutungen dieses Exils bei diesen, die es erlitten. „Wir finden viele Deutsche in der Verbannung, aber nicht Deutschland“, sagt der Junge Deutsche in Heinrich Manns Gespräch mit ihm, und: „Wir finden tausend und abertausend Emigranten, aber wir finden nicht die deutsche Emigration“ (169 f.). Das ist einer der stärksten und mannigfach nachdenklich stimmenden Eindrücke, die dieses Buch vermittelt. Nur die „Marxisten“ unter den Exilierten – auch sie sind gerechterweise vertreten – schienen zu wissen, was sie erlitten und wozu dieses Schicksal sie herausforderte.

Es versteht sich, daß die Beiträge nicht von gleichem Gewicht sind. Berühmte Stücke wie Thomas Manns „Brief an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn“, Stefan Zweigs „Abschied von Wien“ oder Karl Wolfkehlts ergreifende Absage an die Heimat, die ihn „auswarf“ (300), stehen neben allzu Privatem, allzu Menschlichem, auch hohl Pathetischem wie Zuckmayers „Aufruf zum Leben“ oder Wieland Herzfeldes „Wir wollen deutsch reden“. Aber das Gewichtige, Betroffenheit oder wenigstens Interesse und Mitgefühl Auslösende überwiegt. Daß die beiden Themengruppen „Der Sinn dieser Emigration“ und „Der Schriftsteller und das Exil“, wie uns scheint, die übrigen an Relevanz übertreffen, erklärt sich aus der Affinität der Themen zum Beruf der Schreibenden. Insofern ist die Stellvertretung, die man den Schriftsteller hier für die gesamte Emigration übernehmen läßt, eben doch unvollkommen. Das wird aber niemand hindern, diese Dokumentation als handlich informierend und Vorurteile korrigierend zu begrüßen.

H. Wutz SJ

REHM, Walther: *Späte Studien*. Bern, München: Francke 1964. 472 S. Lw. 36,-.

Zwischen Interpretation und Geistesgeschichte methodisch hin- und hergerissen finde sich die deutsche Wissenschaft von der Literatur, so hört und liest man. Betritt man die Werkstatt eines meisterlichen Philologen, so wird man schnell gewahr, wie unvernünftig es wäre, die Literaturwissenschaft auf das eine oder andere fest-

zulegen, wie wenig man in ihr das eine wie das andere vermissen möchte, wird es nur meisterhaft betrieben – ganz abgesehen von der Frage, ob sich denn das eine vom anderen in der Sache überhaupt trennen lasse.

Walther Rehm, der 1963 verstorbene Freiburger Germanist, war ein meisterlicher Philologe. Er hat sich – gelegentlich expressis verbis – geweigert, Literatur zu betrachten aus dem „Elfenbeinturm oder der Kavaliersschau werkimmanenter ästhetischer Interpretation“. Seine Arbeiten sind geistesgeschichtlich engagiert und brauchen dennoch den Vorwurf interpretatorischen Unvermögens nicht zu scheuen. In der Nachfolge seines verehrten und feinsinnig begriffenen akademischen Lehrers Heinrich Wölfflin und dessen großem Vorbild, Jacob Burckhardt, betreibt er eine „philosophische“ Literaturbetrachtung, die Literatur vordringlich versteht und deutet als sprachliche Gebärde, in der sich eine Seele darstellt, die „Stimmungslage und Erlebnisweise“ eines Menschlichen. Was Rehm vom Kunstverständnis Jacob Burckhardts sagt, gilt von ihm selbst und seiner Betrachtung der Literatur: sie enthüllte sich schließlich „als Geschichte des kunstschaftenden Menschen und seiner nach Deutung und Ausdruck verlangenden Seele“. Literaturgeschichte als Sprachphysiognomik der geschichtlichen Verwandlungen des einen, aber labilen, sich durchsetzenden oder bedrohten Humanen. Dieses Humane aber wurde von Walther Rehm – wahlverwandtschaftlich – begriffen, Standort und Richtmaß zugleich, als die „vernunftvolle Menschlichkeit“ des europäischen Humanismus. Von der griechischen Antike über Rom und das Mittelalter, über Klassik und Romantik und das europäische 19. Jahrhundert bis Borchardt, Rilke und Thomas Mann, aber bezeichnenderweise nicht darüber hinaus, reicht die Provinz des Geistesgeschichtlers Walther Rehm im doppelten Sinne des Wortes: als Bereich intimer Vertrautheit und – als Begrenzung.

Der Band „Späte Studien“ vereinigt acht, schon früher einzeln und an verschiedenen Orten erschienene Arbeiten: Jean Pauls vergnügtes Notenleben; Rumohrs Geist der Kochkunst und der Geist der Goethezeit; Prinz Rokoko im alten Garten. Eine Eichendorffstudie; Motto-studien. Kierkegaards Motti; Jacob Burckhardt und Goethe; Jacob Burckhardt und Eichendorff; Thomas Mann und Dürer; Heinrich Wölfflin als Literaturhistoriker. Abgeschlossen

wird der Band durch eine Bibliographie aller Veröffentlichungen des Verfassers.

Das Buch, gewissermaßen der Nachlaß von Walther Rehm, genügt, um mit dem kenntnisreichen, ungemein belesenen, elegant und wortgewaltig schreibenden Gelehrten und seinem heute sehr vereinsamten Anliegen bekannt zu machen. So beziehungsreich wie deutlich zeichnet er uns Seelen- und Geisteslandschaften, die er helllichtig erschaut aus ihren Spiegelungen im Wort, das er sich nicht beschränken ließ auf die strikt so genannte dichterische Äußerung. Vorgefaßte Thesen werden nicht illustriert, Folgerungen aus den historischen Befunden nicht gezogen. Die Sache, meisterlich zur Sprache gebracht, sollte für sich selbst sprechen. Sie hat es sicherlich für Walther Rehm getan. Ob sie es auch tut für solche, die seinen Glauben nicht mehr teilen, sein Maß nicht mehr besitzen?

H. Wutz SJ

FRYE, Northrop: *Analyse der Literaturkritik*. Aus dem Amerikanischen von E. Lohner und H. Clewing. Stuttgart: Kohlhammer 1964. 380 S. (Sprache und Literatur 15.) Kart. 14,80.

Der deutsche Titel dieser Übersetzung aus dem Amerikanischen führt in die Irre. Das Buch des Kanadiers Frye, Ordinarius für Englisch am Victoria College der Universität Toronto, nennt sich im Original (erschienen 1957) eine „Anatomy of Criticism“. Criticism aber ist nicht, was man hierzulande unter „Literaturkritik“ versteht. Ob man sich an eine engere oder weitere Definition des Begriffs hält, in jedem Fall umfaßt er mehr als das deutsche Wort.

Was Frye einer „Anatomie“ unterzieht, ist die wissenschaftliche Untersuchung von Literatur schlechthin. In vier „Essays“, die er mit einer „Polemischen Einleitung“ situiert und einem „Vorläufigen Abschluß“ zusammenfaßt, wird eine „Synopsis von Umfang, Theorie, Grundsätzen und Technik der Literaturkritik“ erwogen, wie Frye sie versteht (9). Als „wissenschaftliche“ oder „echte Kritik“ trennt er sie von Anfang an scharf von einer „öffentlichen Kritik“, die unserem Begriff von Literaturkritik entspricht. Mit ihr will Frye nichts zu tun haben. Er erklärt sie mit ihren von Vorurteilen bestimmten Wertungen für „Rhetorik“, weist sie einer „Geschmacksgeschichte“ zu und kurzer-